

Thomas
Finn



Die letzte
Flamme

DIE Chroniken DER
NEBELKRIEGE

Irgendetwas sagte Kai, dass der Erzmagus bereits an einem neuen Plan arbeitete.

Der Greis wies mit dem Krückstock zu einer der Gassen. »Ich muss Euch und Eure Begleiter nun bitten, unser Viertel wieder zu verlassen. Umgehend. Ihr wisst ja selbst, wie ungestüm und töricht das junge Volk manchmal ist.« Er deutete mit dem Kopf zu der Menge hinter ihm. »Wir beide wollen doch nicht riskieren, dass Ihr oder einer Eurer Kollegen von einer verzauberten Elfenwaffe verletzt werdet? Natürlich unbeabsichtigt. Und ganz gewiss wollt Ihr es auch nicht auf ein magisches Duell mit mir und meinen Lehrlingen ankommen lassen.« Zwei kleinere Kobolde mit Zauberstecken in den Händen traten neben ihn. »Wir stehen doch immerhin auf derselben Seite, oder?«

Immer mehr bewaffnete Kobolde strömten aus den Gassen und der Platz füllte sich.

Der Blick des Erzmagus vereiste, dennoch behielt er seine freundliche Maske auf. »Wie Ihr wünscht, Meister Humperich. Kümmern wir uns zunächst um die dringlicheren Probleme dieser Stadt. Dennoch hoffe ich auf ein Gespräch mit Euch, schließlich hat unser Erscheinen einen Grund. Und sicher werdet Ihr verstehen, dass ich auf bloße Gerüchte nur wenig gebe. Wenn Ihr mir nachweist, dass es wirklich Sigur Drachenherz war, der Euch diese Sonderrechte zugestanden hat, dann ...«

»Ihr zweifelt daran?«, unterbrach ihn der Kobold eisig.

»Mitnichten, aber das Ganze hat sich immerhin vor über eintausend Jahren, zur Zeit der Schattenkriege, zugetragen.«

»Wir besitzen Brief und Siegel ...«

» ... die wir auf ihre Echtheit untersuchen werden«, unterbrach ihn der Erzmagus. »Gern in Anwesenheit des Magistrats, den sicher interessieren wird, was Ihr hier in Eurem Viertel verbergt.«

»Seid kein Narr, Magnifizenz!« Der alte Kobold verzog wütend sein Gesicht. »Es gibt Dinge, an denen man besser nicht rührt. Und falls Ihr glaubt, Ihr würdet mich umstimmen können, dann irrt Ihr Euch.«

»Ihr sagt es selbst«, erwiderte von Falkenhain betont gleichmütig. »Wir stehen auf der gleichen Seite. Ich entschuldige mich nochmals. Doch Ihr werdet verstehen, dass ich wissen muss, was Morgoya sucht. Ich schlage daher ein Gespräch unter vier Augen vor. Nur wir beide.«

Der Kobold bäugte ihn lauernd.

»Gut«, sagte er zögernd. »Und nun fort von diesem Ort!«

Der Erzmagus nickte und bedeutete Kai und seinen Kollegen, ihm zu folgen. Die Kobolde öffneten eine Schneise, und so dauerte es nicht lange, bis sie das Viertel wieder verlassen hatten.

Die übrige Wegstrecke verbrachten sie schweigend. Kaum aber hatten sie die Eingangshalle des Zünftehauses erreicht, platzte es aus dem Erzmagus heraus.

»Was glaubt dieser Wicht, mit wem er es zu tun hat? Ich bin Aureus von Falkenhain, Magnifizenz der Universität von Halla – und kein dahergelaufener Koboldbengel, den er herumkommandieren kann!«

Wütend hämmerte er einem zufällig vorbeikommenden Zauberadepten einen Stapel Bücher aus den Armen. Verschreckt machte der Junge, dass er davonkam. Auch die Magier, die sie begleitet hatten, versteiften sich. Nur die Trolle blieben ungerührt nahe

einer der Treppen stehen. »Wir waren so dicht dran. So dicht! Aber noch ist das letzte Wort in dieser Angelegenheit nicht gesprochen. Wenn dieser Kobold annimmt, ich werde ihm unvorbereitet gegenüberreten, dann irrt er sich. Ich besitze Mittel und Möglichkeiten, von denen er nichts ahnt ...«

Der Erzmagus wirbelte zu Kai herum und fixierte ihn. Ein böses Lächeln huschte über sein Gesicht. »Ragosch und Hrundar, bringt den Jungen runter in den Keller.«

Die Trolle traten vor, packten Kai und führten ihn mit sich. Da er nichts gegen den Willen von Falkenhains ausrichten konnte, fügte er sich und ließ sich von den Hünen eine ausgetretene Kellerstiege hinunter in einen schimmelig riechenden Korridor führen. Umgehend entzündeten sich unter der niedrigen Decke des Kellergangs magische Lichter, die die Umgebung silbern ausleuchteten. Die Trolle schnaubten gereizt, da sie geduckt weiterlaufen mussten. Doch Kais Mitleid mit ihnen hielt sich in Grenzen.

Der Erzmagus wies die Trolle nun an, Kai in ein Tonnengewölbe am Ende des Gangs zu schaffen, dessen schwere Eichentür über ein kleines Fenster mit eisernem Kreuz verfügte. Ein Weinlager. Die Wände wurden von langen Regalen gesäumt, in denen noch immer staubige Flaschen lagen. In der Mitte des Raums stand ein großer Holzzuber, an dessen Außenseiten lederne Riemen befestigt waren. Das eigentlich Befremdliche aber war die schleimige, dunkle Masse, die sich in der Wanne bewegte. Was war das? Kai zuckte unwillkürlich zurück, doch die beiden Trolle stießen ihn weiter in den Raum hinein.

»Los, ausziehen!«, herrschte ihn von Falkenhain an.

Kai sah den Magier verständnislos an, musste dem Kommando aber mit zusammengebissenen Zähnen nachkommen. Wieder verfluchte er die elende Macht des Sklavenkragens.

»Ich bedaure«, fauchte der Erzmagus ohne viel Mitgefühl, während er Kais Kleider nachlässig auf einen Hocker warf. »Aber leider kann ich dir diesen Raum nicht ersparen. Es handelt sich hierbei um einen Kerker, speziell ausgestattet für Hexen.« Er nickte in Richtung Holzwanne. »Der Inhalt dieser Wanne sollte dir bekannt vorkommen. Gewitteregel. Wenn ich Magister Eulertin richtig verstanden habe, hat er dich mit diesen possierlichen Tieren einst vor deinem Verderben bewahrt.«

Kai stieß einen leisen Schrei aus. Er konnte sich sogar noch sehr gut an die schmerzhafteste Behandlung im Hause Eulertins erinnern. Gewitteregel besaßen die Fähigkeit, einem Zauberer die magischen Energien zu entziehen. Doch hier in der Wanne befanden sich nicht nur ein halbes Dutzend dieser widerlichen Egel wie damals, sondern gleich einige Hundert.

»Bitte nicht ...«, keuchte er.

»Rein da mit dir! Und zwar bis zum Hals!«

Wimmernd schloss Kai die Augen, während er nackt in die glitschige Masse glitt. Überall an seinem Leib spürte er Bewegungen. Blitze zuckten durch die Masse der Egel, und an immer mehr Stellen seines Körpers setzte ein scharfes Brennen ein. Der Schmerz breitete sich in Wellen aus und war schon bald kaum noch zu ertragen.

Kai schrie. Sein ganzer Körper schien in Flammen zu stehen. Und mit dem Schmerz kam die Schwäche. Sie durchflutete ihn bis auf die Knochen, saugte ihn aus und ließ ihn kraftlos gegen den Wannenrand kippen.

Wortlos fesselte der Erzmagus Kais Hände mit den Schlaufen am Wannenrand und hob Kais Zauberstab auf. Einen Moment lang betrachtete er ihn nachdenklich, dann lehnte er ihn gut sichtbar gegen eines der Weinregale. »So nah und doch so fern. Das wird dich Respekt lehren.«

Unvermittelt trat er hinter Kai und nahm ihm den Sklavenkragen ab. »Den brauchst du einstweilen nicht mehr.« Von Falkenhain schnaubte gehässig. »Noch heute Nacht wird dieser Kragen den Hals von Meister Humperich zieren. Und dann wollen wir doch mal sehen, ob er sich nicht etwas entgegenkommender zeigt ...«

»Eines Tages ...«, keuchte Kai. Hasserfüllt starrte er dem Erzmagus hinterher, der bereits auf dem Weg zur Tür war.

»Ragosch und Hrundar, der Junge ist jetzt keine Gefahr mehr, aber ich will kein Risiko eingehen. Ihr bleibt vor der Tür und sorgt dafür, dass sich ihm niemand nähert!«

Die Trolle grunzten und folgten Seiner Magnifizenz. Doch all das bekam Kai kaum noch mit. Als sich die Gewölbetür hinter seinen Bewachern schloss, verlor er das Bewusstsein.

Traum & Wirklichkeit

Leise glucksend schlängelte sich ein Bächlein durch die morgenfrische Waldwiese. Die Sonne spiegelte sich auf den Gräsern tausendfach in kleinen Tautropfen, über den Farnen zwischen den Bäumen summt kleine Fliegen und dort, wo die Spinnen ihre Netze gewoben hatten, glitzerte und glänzte es in vielen bunten Farben.

Kai atmete tief die würzige Waldluft ein und schaute sich um. Verwundert sah er an den Stämmen der Buchen und Fichten empor, die ihre Kronen weit über seinen Kopf in den blauen Himmel streckten.

Bei allen Moorgeistern, wo war er?

Sollte er nicht in diesem verfluchten Weinkeller liegen? Kai sah irritiert an sich herab und bemerkte, dass er noch immer nackt war. Zwar verhinderte der warme Frühlingswind, der durch die Bäume strich, dass er fror, doch seine Blöße gab ihm ein unbehagliches Gefühl.

Kaum war er sich dieser Empfindung bewusst geworden, als sich silberweißer Stoff um seinen Körper wickelte und ihn in ein weiches Gewand hüllte.

Besser, Kind des Unendlichen Lichts?

Kai schreckte herum. Auf der Lichtung hinter ihm stand ein Einhorn. Das edle Tier besaß eine Schulterhöhe, die Kai weit überragte, es war sogar größer als die geflügelten Pferde der Feenkönigin. Aus seiner Stirn ragte ein armlanges, in sich verdrehtes Horn, und als es einige Schritte auf ihn zutrat, zeichneten sich unter dem strahlend weißen Fell kraftvolle Muskeln ab.

»Hat dich die Feenkönigin geschickt?« Kai wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

Das Einhorn schnaubte und neigte leicht seinen Kopf, um Kai näher zu betrachten. Die Augen des Ehrfurcht gebietenden Hengstes waren so blau, dass Kai glaubte, in unergründliche Bergseen zu blicken.

Die Feenkönigin tut, was sie immer tut, erklärte das Einhorn geheimnisvoll. Sie hat Ereignisse in Gang gesetzt, die nun auf ihre Erfüllung warten. Doch damit du tun kannst, was dir bestimmt ist, muss ich dich Dinge über die Welt lehren, die dich begreifen und erkennen lassen.

»Und wer bist du? Wo sind wir hier überhaupt?«, wollte Kai wissen.

Um das zu verstehen, bist du hier.

»Ich müsste eigentlich in Colona sein. Demzufolge ist das hier bloß ... ein Traum?«

Manchmal liegen Traum und Realität dicht beieinander, Kind des Unendlichen Lichts. Und manchmal lässt sich das eine nicht von dem anderen unterscheiden.

»Also ist das hier ein Traum?«

Das Einhorn trabte mit ruhigen Schritten neben ihn. *Heißt es bei euch Menschen nicht, ein Traum sei wahr geworden, wenn sich ein sehnlicher Wunsch erfüllt?*

Kai nickte.

Siehst du. Wenn ein solcher Traum in Erfüllung geht, wo liegt dann der Unterschied zwischen Traum und Realität?

»Das eine ist eben wahr, das andere aber nicht«, rang Kai nach einer Antwort. »Ich

meine, das eine ist bloß ein Gedanke. Eben eine Wunschvorstellung. Das andere ist wirklich. Das ist die Realität.«

Und doch formen und bestimmen die Träume euer Leben. Sie leiten einen jeden von euch und führen euch auf den vorherbestimmten Weg – denn nur so können sie eines Tages wahr werden. So wahr, wie das, was ihr für die Realität haltet. Die ganze Welt entspringt einem Traum, einem großen schöpferischen Gedanken.

Kai sah das Einhorn skeptisch an. »Wenn dem so ist, warum werden dann nicht die Träume aller Menschen wahr?«

Dies liegt an dem Schatten, der mit dem Unendlichen Licht in die Welt trat. Durch ihn haben die meisten Wesen ihren Ursprung vergessen und das Träumen verlernt. Sie zweifeln, lassen sich von dem verführen, was sie für die Wirklichkeit halten – und verzagen daran. Ihre Träume können sich nicht mehr erfüllen.

Das Einhorn schüttelte die Mähne und deutete auf den Waldrand. Die Bäume schoben sich wie ein Vorhang beiseite, und vor ihnen tat sich ein nachtschwarzer Himmel auf. Auch die Wiese war plötzlich verschwunden. Kai und das Einhorn standen jetzt irgendwo im Nichts.

»Wo ... wo sind wir hier?«

Am Anfang von allem, antwortete das Einhorn feierlich. Damals, als das Unendliche Licht aus dem Nichts trat und in einem einzigen Augenblick die Welt erschaffen hat.

Eine Lichtexplosion entflamte die weite Leere um sie herum, und Kai sah fassungslos mit an, wie sich aus dem Licht Berge, Täler und Ozeane formten. Das Land war von Schnee bedeckt, Eisberge trieben auf den urzeitlichen Gewässern und in der Ferne waren Vulkane auszumachen, die ihren feurigen Auswurf in den Himmel schleuderten.

Damals befanden sich die Elemente noch in Unordnung, fuhr das Einhorn fort, doch das Unendliche Licht wies jedem von ihnen seinen Platz im Weltengefüge zu. Und mit ihnen trat auch das Leben, so wie du es kennst, in die Welt.

Kai sah mit an, wie die Gletscher schmolzen und die Vulkane sich beruhigten. Die Landmassen verformten sich und die karstigen Landstriche überzogen sich mit sanftem Grün. Bäume wuchsen aus dem Untergrund, zwischen denen Feen tanzten, aus den Bergen stapften Riesen auf die Ebenen und Drachen schwangen sich majestätisch zum Himmel auf. Kai stöhnte angesichts all dieser atemberaubenden Bilder um ihn herum.

Jene, die ich dir hier zeige, gehören zu den Ersten, die die Weltenbühne betraten. Doch das Leben erwies sich als so bunt und schöpferisch, wie es nur ein Traum hervorbringen vermag. Während sich die Elemente ordneten, wuchsen auch die jüngeren Völker heran. Trolle, Elfen, Zwerge, Menschen und viele andere. Doch je weiter dieser Prozess gedieh, desto stärker wurde auch der Einfluss des Schattens in der Welt. Und mit dem Schatten wuchsen unter den Völkern Streit, Missgunst und Machtgier.

Blitze entflamten den Himmel, und Kai sah, wie die Riesen sich gegenseitig erschlugen. Drachen breiteten sich über die Welt aus. Immer wieder stießen sie auf Gruppen kleiner Wesen nieder, entflamten die Wälder, ließen die Ozeane über die Ufer treten und die Ebenen unter Frost und Eis ersticken.

Ein Krieg begann, den die Drachen für sich entschieden. Den jüngeren Völkern blieb nichts anderes übrig, als sich zu verstecken oder sich zu unterwerfen, wenn sie nicht